

Burg Kirkel: Neues vom Burgbrunnen

Kapitel 6: Nicht die Nadel im Heuhaufen

Christel Bernard (AQuiS GmbH) 8.10.2016

Man findet zwischen der Füllmasse aus Steinen und Sand immer wieder interessante Kleinobjekte. Mit dem Fund eines Fingerhuts im Sand kommen wir der sprichwörtlichen Nadel im Heuhaufen, die es zu finden gilt, zumindest recht nahe.

Dieser Fingerhut kam am 31. Juli 2016 zum Vorschein, übrigens erst das zweite seit 1995 auf Burg Kirkel gefundene Exemplar. Seine Form unterscheidet sich kaum von den heutigen Fingerhüten. Allerdings ist er recht dickwandig aus Messing gefertigt. Er weist eine verdickte Krempe auf, oberhalb der zwölf dichte Reihen von eingeschlagenen rundlichen Grübchen folgen, die ein regelmäßiges Muster bilden und zur Kuppe hin flacher und kleiner werden. Auch sie ist mit Grübchen bedeckt, und zwar in schachbrettartiger Anordnung. Auf der Innenseite befinden sich schwache Reste einer Verzinnung. Diese sollte verhindern, dass die Haut mit Grünspan in Verbindung kam. Das Utensil dürfte im 16. oder 17. Jahrhundert gefertigt worden sein und war früher goldgelb glänzend, wohingegen es heute von einer dunklen Korrosionsschicht überzogen ist. Der Fingerhut ist voll funktionsfähig - abgesehen davon, dass er ein wenig verformt ist und dass zwei Grübchen durchstoßen wurden. Hatte man einen Faden hindurch gezogen, um ihn aufzuhängen, damit er nicht verloren ging? Genau das war dann vermutlich doch passiert: Er geriet wohl unbemerkt in die Erde und somit letztlich in die Füllmasse des Brunnens. In einer Zeit, in der sämtliches Nähen Handarbeit war, war der Verlust dieses Fingerschutzes gewiss für den oder die BesitzerIn schmerzlich spürbar.



Abb. 1: Fingerhut aus dem Brunnen. Weite 20 x 17 mm.

Fingerhüte mit runder oder spitzer Kuppe sind seit der Antike bekannt. Exemplare mit abgeflachter Kuppe wurden seit dem Spätmittelalter hergestellt. Sowohl Köln als auch Nürnberg sind bekannte Produktionsstätten. Besonders die reiche historische Überlieferung zum Handwerk in Nürnberg verhilft, diesen Handwerkszweig näher zu betrachten. Der älteste schriftliche Beleg bezieht sich auf einen Fingerhutmacher, dessen Tod vor 1414 vermerkt wurde. Bis 1667 folgten noch einige Nürnberger Berufskollegen.

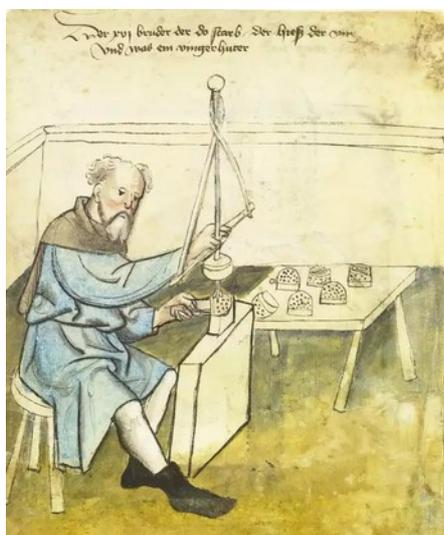


Abb. 2: Der im späten 14. bis frühen 15. Jh. tätige Handwerker bohrt mit einer Rennspindel die Vertiefungen in den auf einen Splint gesteckten Fingerhut. Seine Rohlinge sind gegossen, und wegen der Sprödigkeit des Materials können die Grübchen nicht eingeschlagen werden. Die Fingerhüte weisen runde Kuppen auf. Daneben liegen auch offene Nähringe. Quelle: Hausbücher Nürnberg Amb. 317.2° Folio 5 verso (Mendel I)

Fingerhutmacher wurden zunächst zu den Rotschmieden gezählt. Diese verarbeiteten Buntmetallschrott und bezogen

darüber hinaus Kupfer aus Böhmen, Tirol, Sachsen und Ungarn. Mit Zinn aus Sachsen und England legierte man Kupfer zu Zinnbronze. Galmei (ein Zinkerz) aus dem Maas-Rheingebiet und Kupfer verschmolz man zu Messing. Wurden die Fingerhüte aus Bronze und Messing bis ins 16. Jahrhundert hinein nur gegossen, weil das mit Galmei gewonnene Messing relativ spröde durch Verunreinigungen war, so erwähnt die Handwerksordnung von 1537 das Schlagen der Fingerhüte aus Messingblech im Tiefziehverfahren. Dieses Verfahren wurde erst durch die Legierung reinen Zinks mit Kupfer möglich, weil solcherart ein dehnbares Messing erzeugt wurde. Wie man diese Legierung erzeugte, blieb lange ein wohl gehütetes Geheimnis der Nürnberger, das ihren Waren einen überregionalen Marktvorteil bescherte. In Folge dessen waren sämtliche 26 Berufe, die dieses edlere Messing verarbeiteten, gesperrte Handwerke: Die Ausübenden durften die Stadt nicht verlassen, mussten ihr Berufsgeheimnis bewahren und durften ihre Gerätschaften nicht außerhalb der Stadt vererben. Die neue Produktionsweise führte zur Loslösung aus der Gemeinschaft der Rotschmiede und zum eigenständigen Fingerhüterhandwerk. Bevor die Produkte in den Handel gingen, wurden sie geprüft und erhielten eine Punze als Qualitätsmarke. Der Kirkeler Fund ist leider nicht gepunzt, so dass seine Herkunft ungewiss bleibt.



Abb. 3: Martin Winderlein († 1627) „Fingerhütter“ sitzt mit Lederschürze am Arbeitstisch und schlägt mit Hammer und Stahlstichel die Grübchen in einen Fingerhut aus Messing, welcher auf einem kleinen Amboss steckt. Weitere Fingerhüte aus Messing sowie Eisen liegen auf dem Tisch und in einer Schale. Quelle: Hausbücher Nürnberg Amb. 317b.2° Folio 100 verso (Mendel II)

Abb. 4: Der Geselle links treibt Messingblech in Formen zu Hütchen, während der Meister rechts die Grübchen einschlägt. Der Fingerhüter. Jost Ammann 1568

Vielleicht stammt der Kirkeler Fingerhut aus einem einst von einem Kaufmann in Nürnberg oder Köln *en gros* erworbenen Warenbestand, der auf überregionalen Märkten vertrieben wurde? Dann könnte ihn jemand für den Kirkeler Haushalt auf einer der großen Messen gekauft haben, vielleicht auch während des beliebten Jahrmarkts in Kirkel. Berücksichtigt man die weit gestreuten Herkunftsregionen der Metalle und die weit entfernten möglichen Produktionsorte, so stellt sich der Kirkeler Fingerhut nicht als einfaches Kleingerät dar. Seine Komponenten und dann auch das fertige Produkt haben wahrscheinlich weite Wege zurückgelegt.

Literatur:

H. Greif, Gespräche über Fingerhüte. Klagenfurt 1983.
 J. Ammann / H. Sachs, Eygentliche Beschreibung Aller Stände auff Erden. Frankfurt am Main 1568.
 Hausbücher der Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen:
www.nuernberger-hausbuecher.de

